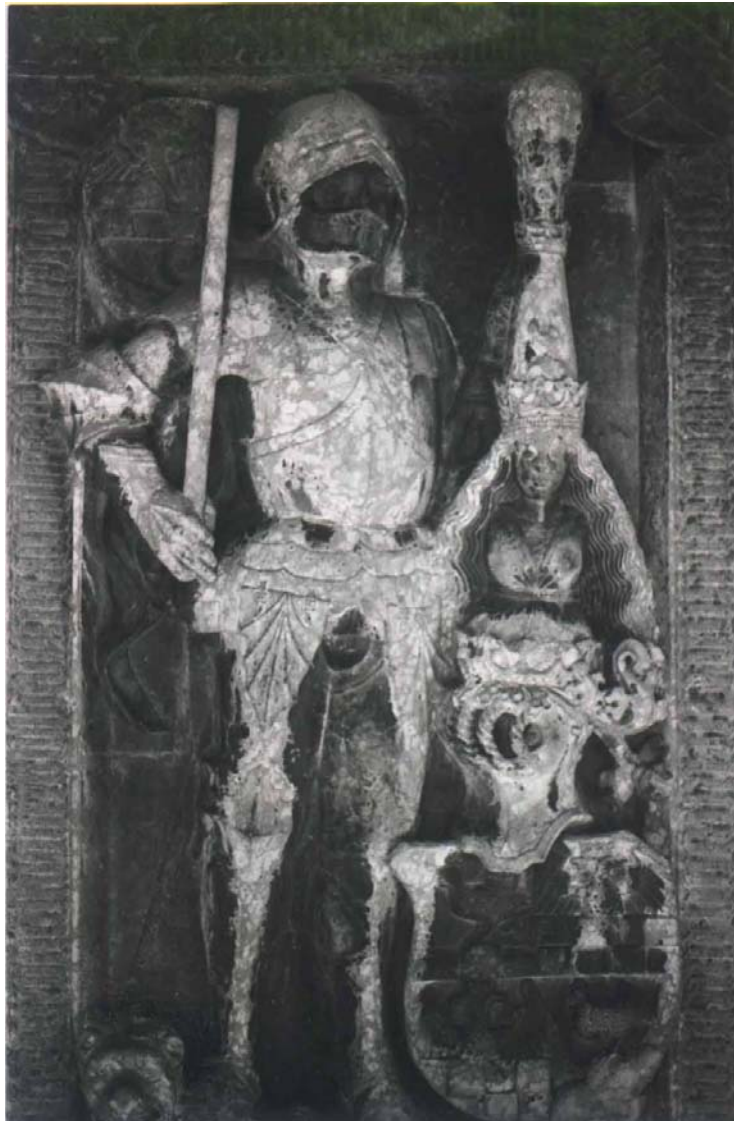


Ulrich von Liechtenstein
als historischer Autor und fiktiver Erzähler



Seminar zur älteren deutschen Literatur
Lehrveranstaltungsleiter: Prof. Wernfried Hofmeister

SS 2002

Vorgelegt von: Ingrid Unterhauser

Inhaltsverzeichnis:

- | | |
|--|-------|
| 1) Ich – Ulrich von Liechtenstein | S. 3 |
| 2) Ulrich als historische Persönlichkeit in seinem
sozialen und politischen Umfeld | S. 5 |
| 3) Über die historischen Bezüge und zu den Personen
im Werk Ulrichs von Liechtenstein | S. 12 |
| 4) Die literarische Situation zur Zeit Ulrichs.
Der <i>Frauendienst</i> eine Parodie auf Minnesang und Artusepik? | S. 16 |
| 5) Literaturverzeichnis | S. 20 |

Ulrich von Liechtenstein als historischer Autor und fiktiver Erzähler

*Ich habe viele Tränen vergossen
über die Fiktion.
Puskin*

1. Ich – Ulrich von Liechtenstein

Ulrich von Liechtenstein ist eine der herausragendsten Persönlichkeiten des steirischen Mittelalters. Mit etwa 75 Jahren erreichte er für seine Zeit ein relativ hohes Alter (ca.1200/1210 – 26. Jänner 1275), womit sich seine Lebenszeit über die Regierungszeiten der Herzöge Leopold VI. (1198 –1230, seit 1195 auch Herzog der Steiermark) und Friedrich II. (1230-1246) erstreckte. Dann folgten die Wirren nach dem Tod des Stauferkaisers Friedrich II. (1250) mit der Ungarnherrschaft über die Steiermark (Friede von Ofen 1254) und der Regentschaft Ottokars von Böhmen(1260), bis endlich 1273 Rudolf von Habsburg zum deutschen König gewählt wurde. Ulrich von Liechtenstein war einer der prominentesten Ministerialen seiner Zeit und bekleidete wichtige Ämter; mitunter das Hofamt des Truchsessens, das Marschallamt und jenes des Landrichters. Als solcher war er bei Gerichtsverhandlungen und auf dem Landtaiding der Vertreter des Landesherrn.

Somit lernen wir Ulrich als Persönlichkeit kennen, die mitten im Geschehen des Landes und in ständigem Kontakt zum Lehensherrn wie zu den angrenzenden Territorien stand; als einen angesehenen Würdenträger seiner Zeit also, der in wirtschaftlichen, politischen und sozialen Funktionen eine außerordentliche Stellung einnahm und höchstes Ansehen genoss. Umso mehr kann uns in diesem Kontext die Tatsache verwundern, dass es sich bei ein und derselben Person auch um den Autor des ersten Ich-Romans in deutscher Sprache handelt, eben jener Erzählung, deren männliches (!), literarisches Ich sich als Venus verkleidet auf den Weg macht um gegen ehrenvolle Ritter Tjoste zu reiten – im Dienste der Frauen. Ulrich betitelt den um die Mitte Jahrhunderts verfassten Text selbst am Schluss mit „Frauendienst“:

Ditz buoch sol guoter wibe sin,
in hat dar an diu zunge min
gesprochen vil manic süezez wort.
ez sol reht sin ir lobes hort,
ir lob chan dran wol stigen ho,

ez sol si ofte machen fro,
vrowen dienst ist ez genant,
da bi so sol ez sin bechant.¹

Der Erzähler unterstreicht, dass sein Schalten und Walten ganz im Dienste der Frauen steht und die Frucht seines Schaffens womöglich der Unterhaltung der werten Damen dienen soll. So reist er zu Ehren seiner Minnedame in prächtigste Frauenkleider verhüllt, hoch zu Ross und mit prunkvollem Gefolge von Mestre über Kärnten, die Steiermark und Österreich bis Böhmen. Als Frau Venus wird er überall freudig begrüßt und von den bedeutendsten Persönlichkeiten seiner Zeit willkommen geheißen, die sich nun alle darum reißen gegen „die Edle“ ins Turnier zu ziehen.

Wie aber ist nun die historische Figur Ulrich von Liechtenstein und eben diesselbe Person als Autor des FD in Einklang zu bringen? Basiert Ulrichs Erzählung auf sich tatsächlich ereignete Erlebnisse oder sind die Episoden des Romans rein der Erfindungsgabe des Erzählers entsprungen?

Diese Frage ist in der Forschung um Ulrich von Liechtenstein oft gestellt worden und die Tatsache dass Ulrich sich im FD in einer einzigartigen Selbststilisierung als Minnesänger und Minneritter in den Mittelpunkt gestellt hat, hat diese allzu lang dazu verleitet, den Roman als Autobiographie zu interpretieren. Dies ist unter anderem sicher auch darauf zurückzuführen, dass das Leben des Autors durch 94 Urkunden belegt ist und dass die im FD im Rahmen der Fahrten und Turniere (Venusfahrt, Artusfahrt, Turnier zu Friesach) mit Namen genannten Persönlichkeiten urkundlich nachweisbar sind, genauso wie viele Örtlichkeiten. Ausgenommen wird hiervon selbstverständlich die engere Handlung um den Minnedienst (Bote, Frouwe), da es sich hier um ein dem Publikum bestens bekanntes literarisches Muster samt den entsprechenden Rollen handelt. Allerdings sind weder das Turnier zu Friesach noch die von Ulrich unternommenen Fahrten historisch nachweisbar, genausowenig wie die relative Chronologie des Romans in Jahreszahlen umzusetzen ist. Nun ergibt sich aus eben dieser Tatsache ein höchst interessantes Spannungsfeld, das die Grundlage zu unserer Untersuchung bildet.

Die Ich-Form sowie die Erwähnung historischer Persönlichkeiten und Orte führten dazu, dass viele Forscher Teile des Werkes bis in unseres Jahrhundert als

¹ Ulrich von Liechtenstein: Frauendienst. Hrsg. von Franz Viktor Spechtler. Göppingen: Kümmerle 1987. (=Göppinger Arbeiten zur Germanistik. 435.), V. 1850. (Hinfort zitiert als FD).

historische Quelle des ersten Drittels des 13. Jahrhunderts ansahen, obwohl Ulrich in engerem Sinne über sich selbst schweigt, wie über seine politischen Funktionen, die für das Land Steiermark nicht unwichtig waren. Hierzu kommt, dass Ulrich seine Familie nur am Rande erwähnt. Wie kommt es zu diesen Auslassungen, bzw. plötzlichen Einbrüchen in die Realität? In welchem historischen Umfeld, aus welcher Tradition heraus dichtet Ulrich? Was versucht er seinem Publikum zu vermitteln und inwiefern handelt es sich bei dieser Vermittlung um ein Rollenspiel? Inwiefern spielt Wirklichkeit und Fiktion bei Ulrich für uns eine Rolle?

Um diese Fragen näher zu erläutern, möchte ich auf das historische Umfeld und Ulrichs Stellung darin eingehen, die literarische Situation kurz beschreiben, um daraus Resultate für unseren Diskurs „Wirklichkeitsgehalt und Fiktion“ im FD ziehen zu können.

2. Ulrich als historische Persönlichkeit in seinem sozialen und politischen Umfeld

Das 13. Jahrhundert ist nicht nur für seine bedeutenden literarischen Innovationen bekannt, sondern ist auch historisch gesehen eine Zeit des Umbruchs und nach dem Tod Herzog Friedrichs II. (1246), des letzten Babenbergers eine Zeit, die gekennzeichnet ist von politischen Wirren, Rauben und Plünderungen von denen auch Ulrich betroffen war. Der für uns interessante geographische Rahmen, erstreckt sich über jene Gebiete, die im Umkreis der fiktiven Venusfahrt Ulrichs liegen: die Republik Venedig, das Patriarchat Aquilea (Friaul), die Markgrafschaften Istrien und Krain, die innere Grafschaft Görz, die Herzogtümer Kärnten, Steiermark und Österreich sowie südliche Teile der Markgrafschaft Mähren und des Königreiches Böhmen.²

Nehmen wir an, Ulrich hätte die Venusfahrt tatsächlich unternommen, so wäre er in diesen Regionen auf eine Bevölkerungsdichte von etwa zehn Menschen pro Quadratkilometer mit einer durchschnittlichen Lebenserwartung von etwa 35 Jahren gestoßen. Auch herrschte in jenen Tagen die sogenannte kleine Eiszeit mit ihrer kältesten Periode. Dennoch hätte Ulrich durch ein relativ dicht besiedeltes Land reisen

² Günther Hödl: Der Donau- und Alpen- Adria – Raum im Jahre 1246. Eine Momentaufnahme. In: Ich-Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Akten der Akademie Friesach “Stadt und

können; nennenswerte Städte waren schon damals Villach, St. Veit an der Glan, Friesach, Judenburg, Kapfenberg, Neunkirchen oder Wiener Neustadt. Wirtschaftsstandorte für den Fernhandel waren vor allem Villach und Judenburg, politische Zentren mit Hauptstadtcharakter waren St. Veit an der Glan oder die werdende steirische Grenz-Residenzstadt Wiener Neustadt. Man muss sich jedoch vor Augen halten, dass diese Städte dermaßen klein waren, dass man jeden Einwohner kannte. In Judenburg ließ Ulrich von Liechtenstein vor 1240 um einen großen Marktplatz eine Art Bürgersiedlung anlegen und mit einer Wasserleitung versehen, die bis 1870 in Gebrauch stand.³

Im Aufschwung begriffen waren Städte wie Venedig und Wien, die österreichische Metropole und mit ihnen hatten die lokalen Zentren an der Blüte des Handels teil. Gerade in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand ein erster, breiter als zuvor wirkender Aufschwung von Handel und Gewerbe und handwerklicher Produktion, die vergleichsweise aber von sehr wenigen Menschen getragen und betrieben wurden. An die 90% der Menschen lebten damals noch am Lande, das heißt nicht in Städten, Märkten oder an befestigten Orten, und das sollte auch noch sehr lange so bleiben.

Die Steiermark, das *Stireland* war zur damaligen Zeit als äußerst attraktiv angesehen und bildete auch kein Grenzland, sondern eine Brücke nach Ungarn und Osteuropa. Der steirische Adel des 13. Jahrhunderts war nicht weltfremd und provinziell. An Besitz und Hoheitsrechten konnten sich die führenden steirischen Ministerialen durchaus mit jenen in Österreich messen, den meisten ihrer Standesgenossen in Salzburg, Tirol und Bayern waren sie sogar überlegen.⁴

Die Herren von Liechtenstein waren wie andere führende Ministerialen edelfreier Abkunft und zählten zu den ältesten und bedeutendsten Vertretern der steirischen Dienstmannen, die sich unter Markgraf Ottachar III. (1129-1164) zu einer Landesministerialität formierten. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts zählten die Liechtensteiner zu den angesehensten Dienstmannen der steirischen Markgrafen. Im 13. Jahrhundert gelang es ihnen, durch vorteilhafte Heiraten und eine zielstrebige Politik Besitz und Ansehen des Hauses noch deutlich zu steigern. Die Grundlage dazu

Kultur im Mittelalter". Friesach (Kärnten), 2.-6. September 1996. Hrsg. von Franz Viktor Spechtler und Barbara Maier. Klagenfurt: Wieser 1999. (Schriftenreihe der Akademie Friesach. 5.) S. 27.

³ Ebda, S. 28

bildeten zunächst die „Stammherrschaft“ Liechtenstein bei Judenburg und die Herrschaft Murau, die beide freies Eigen des Geschlechtes waren.⁵

Erst Ulrich von Liechtenstein erbaute um 1250 die von Judenburg etwa 15 Kilometer entfernte Frauenburg, die den bequemerem Typ der „Hausburg“ mit Bergfried und Palas unter einem Dach verkörperte.⁶ Erfolgreicher noch als sein Vater, der den Besitz seiner Familie durch Tauschgeschäfte und Handel erweitern konnte, war der Sohn Ulrichs. Otto II. entfaltete eine überaus erfolgreiche Erwerbspolitik. Er erreichte wie sein Vater ein sehr hohes Alter, kann aber vor wegen der Anzahl von politischen Ämtern, die er in den bewegten Jahrzehnten nach dem Ende der Babenberger bekleidete, wohl der bedeutendste Vertreter des Hauses Liechtenstein genannt werden.

Als Kaiser II. 1236 über den Herzog von Österreich und Steiermark die Reichsacht verhängte und ihm seine Länder entzog, gingen Ulrich von Liechtenstein und sein Bruder Dietmar IV. wie fast alle österreichischen Dienstmannen in das kaiserliche Lager über. Friedrich der Streitbare konnte sich jedoch dank der Unterstützung einiger Ministerialen halten und kehrte an die Macht zurück. Im Jahre 1239 vollzog Ulrich von Liechtenstein seinen Ausgleich mit Herzog Friedrich dem Streitbaren. Aufgrund dessen ist auch seine „Artusfahrt“, deren Darstellung im FD breiten Raum einnimmt, als Symbol für die Aussöhnung mit dem Landesfürsten gedeutet worden.⁷

Jedenfalls kam es in den Jahren nach der Aussöhnung zu einem engen fast freundschaftlichen Verhältnis zwischen Ulrich und dem letzten Babenberger. Spätestens 1244 erhielt der Minnesänger das ehrenvolle Amt des steirischen Truchsessen, das er bis zum Tode des Herzogs ausübte.

Am 15. Juni im Jahre 1246 jedoch fiel Friedrich der Streitbare in der sonst für die österreichische Seite siegreich verlaufenen Leithaschlacht, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Mit diesem Ereignis begann für die Steiermark eine Zeit der Umbrüche:

⁴ Vgl. Dazu Heinz Dopsch: Die Ministerialität des Herzogtums Steiermark zur Zeit der Georgenberger Handfeste – ihre rechtliche, gesellschaftliche und politische Stellung. In: Lebensformen Mittelalter. 800 Jahre Georgenberger Handfeste. Ausstellungskatalog. Enns: 1986. S. 29-44.

⁵ Heinz Dopsch: Zwischen Dichtung und Politik. Herkunft und Umfeld Ulrichs von Liechtenstein. In: Ich- Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Akten der Akademie Friesach „Stadt und Kultur im Mittelalter“ Friesach (Kärnten), 2. – 6. September 1996. S. 70f.

⁶ Robert Baravalle: Burgen und Schlösser in der Steiermark. Graz 1961. S 262ff.

⁷ Fritz Peter Knapp: Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters in den Bistümern Passau, Salzburg; Brixen und Trient von den Anfängen bis zum Jahre 1273. In: Geschichte der Literatur in Österreich. Bd. 1. S. 489.

Überfälle, Raube, Plünderungen standen an der Tagesordnung. Vielleicht beschreibt Ulrich in seinem FD auch deshalb mit äußerst bedauernder Haltung den Tod des Herzogs. Schließlich hatte sich Ulrich ein Jahrzehnt zuvor vom Regenten abgewandt und auch andere zeitgenössische Dokumente wissen von dem letzten Spross der Babenberger nicht viel Gutes zu berichten. So können wir den Grund, den Ulrich dazu veranlasste dem verstorbenen Herzog einige als tiefempfunden anmutende Zeilen zu widmen, wohl darin sehen, dass mit dessen Tode keine Rechtsicherheit mehr garantiert war:

Got müeze sin pflegen: er ist nu tot.
sich huop nach im vil groziu not
ze Stire und auch ze Oesterrich.
da wart maniger arm, der e was rich.
für war ich iu daz sagen wil:
nach im geschach unbildes vil,
man roubt diu lant naht und tac,
da von vil dörfer wüeste lac.⁸

Hier setzt Ulrichs Zeitklage an, er trauert um die alten Zeiten und stilisiert Herzog Friedrichs Herrschaft dermaßen, dass dieser in der Forschung lange als glanzvoller und gerechtigkeitsliebender Herrscher galt und sogar als Retter vor den Mongolen gepriesen wurde. Erst in neuester Zeit hat man auch die Schattenseiten seines Charakters entdeckt.⁹

Das Hinleben des letzten Babenbergers hinterließ in Österreich und Steiermark ein Machtvakuum, das auch Ulrich am eigenen Leibe zu spüren bekam. In seinem FD berichtet er von einer Episode, in der er von zweien seiner Gefolgsmannen, dem listigen Pilgrim von Katsch und von einem gewissen Weinold gewaltsam gefangengenommen und über ein Jahr auf seiner eigenen Hausburg, der Frauenburg gefangengehalten und gequält wurde:

Nach disen lieden mir geschach
ein vil unpillic ungemach:
ich wart gevangen schedelich
und in für war gar lästerlich,
die mich da viengen. die wil ich

⁸ FD, 1677.

⁹ Hannes Giessauf: Herzog Friedrich II. von Österreich und die Mongolengefahr 1241/42. In: Forschungen zur Geschichte des Alpen-Adria-Raumes. Festgabe für Othmar Pickl zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Herwig Ebner u.a. Graz: 1997. (=Schriftenreihe des Instituts für Geschichte. 9.) S. 173f.

iu nennen hie, nu hoeret mich:
der eine hiez der Pilgerin
von Karsse, der müezze unsaelic sin! [...] ¹⁰

Diese Episode ist geschichtlich nicht belegt und scheint sich durch einige urkundliche Belege sogar zu widersprechen, dennoch ist es als durchaus möglich zu erachten, dass sich diese Begebenheit in Ulrichs Leben, wenn auch von der Episode im FD abweichend, zugetragen haben könnte.

Kaiser Friedrich II. wollte die nach dem Tode des Herzogs verwaisten Länder seinem Reiche zusichern und vermied somit die Einsetzung eines Nachfolgers. Erst Graf Meinhard III. von Görz schuf in der Steiermark und in Krain Ordnung und er war es auch, der Ulrich von seiner demütigenden Gefangenschaft befreite:

[...] ez wart von Görze grave Meinhart
von dem cheiser uns gesant
ze herren in daz Stirelant. ¹¹

Währenddessen sicherte sich der skrupellose, aber militärisch hochbegabte Elekt von Salzburg Philipp von Spanheim die Unterstützung der päpstlichen Partei und besetzte das Ennstal und wollte nach der Erwerbung der Grafschaftsrechte von Lungau auch Gebiete im oberen Murtal an sich bringen.¹² In diesem Gebiet war Ulrich von Liechtenstein der mächtigste Machthaber und höchstwahrscheinlich war er nun gezwungen mit dem Elekten Philipp ein Bündnis einzugehen. Aus den Urkunden sind nur weitgehende Verpflichtungen Ulrichs gegenüber diesem ersichtlich, während es Zugeständnisse des letzteren kaum gibt.¹³

In den folgenden Jahren zählte Ulrich zu den wichtigsten Gefolgsmännern des Elekten Philipp, der als Kriegsmann äußerst erfolgreich war. Doch im Jahre 1255 wurde Philipp von Papst Alexander IV. suspendiert; nun war es ein anderer, der von Böhmen bis nach Kärnten große Macht ausübte: König Premysl Otakar II.. Im Jahre 1260 übernahm der Böhmenkönig die Macht in der Steiermark und Ulrich von Liechtenstein gehörte zu den Vertretern des steirischen Adels, die mit ihm über die Neuordnung der Verhältnisse verhandelten. Im Jahre 1265 traf er erneut mit dem König zusammen und konnte sich anscheinend sein besonderes Vertrauen sichern,

¹⁰ FD, 1696 – 1731.

¹¹ FD, 1729.

¹² Heinz Dopsch: Premysl Ottokar II. und das Erzstift Salzburg. In: Ottokar-Forschungen. Hrsg. von Max Weltin und Andreas Kusternig. 1978/1979. S. 479.

denn darauf wurde ihm das Amt des steirischen Marschalls übertragen.¹⁴ Zu einem ernststen Zerwürfnis kam es aber, als Friedrich von Pettau einige steirische Adelige wegen widerrechtlichen Baus von Burgen dem König denunzierte, der diese daraufhin gefangen nahm. Unter besagten Adligen befand sich auch Ulrich, der nun seine Burgen Murau, Frauenburg und Liechtenstein ausliefern musste, von denen Murau und Liechtenstein gebrochen wurden. Von diesen Begebenheiten berichtet uns der steirische Reimchronist Ottokar in seiner fast 100.000 Verse umfassenden genauen Geschichtsdarstellung¹⁵. Die gefangenen steirischen Landherren söhnten sich nach einem halben Jahr sowohl mit König Otakar, als auch mit dem Denunzianten Friedrich von Pettau, der übrigens wie sie selbst vom Herrscher gefangengenommen worden war, aus und wurden freigelassen. Von dieser Episode berichtet uns der Reimchronist Interessantes: Während alle anderen nach ihrer Gefangenschaft ziemlich verwahrlost aussahen, präsentierte sich der Minnesänger Ulrich sorgfältig rasiert und neu eingekleidet.¹⁶ Dies kann als Zeichen für äußerstes Modebewusstsein Ulrichs gedeutet werden, schließlich widmet er in seinem FD der Beschreibung seines prachtvollen Aufzuges als grüner Ritter beim Friesacher Turnier, als Frau Venus und als König Artus breiten Raum.¹⁷

Am 12. Juni 1269 scheint Ulrich unter den Zeugen einer Urkunde König Premysl Otakars auf. Anscheinend war seine Beziehung zum König nun wieder von Vertrauen gezeichnet, denn Ulrich behielt das steirische Marschallamt und wurde außerdem 1272 zum Obersten Landrichter ernannt. In seiner Funktion als Marschall und Landrichter konnte der Adelige nun seine reiche Lebenserfahrung einbringen, während er das Kämpfen und Turnieren zu diesem Zeitpunkt wohl schon längst seinem Sohne Otto II. überlassen hatte. Zum letzten Mal untern den Siegeln einer Urkunde erscheint Ulrich am 27. Juli 1274, am 26. Jänner 1275 verstirbt er und kurz darauf tritt schon sein Sohn Otto als Herr der Frauenburg auf.

Vergleicht man nun Ulrichs von Liechtenstein Leben, wie es geschichtlich untermauert und mit Urkunden belegt werden kann mit seinem bedeutendsten Werk,

¹³ Heinz Dopsch: Zwischen Dichtung und Politik. Herkunft und Umfeld Ulrichs von Liechtenstein. In: Ich- Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Akten der Akademie Friesach "Stadt und Kultur im Mittelalter". Friesach (Kärnten), 2. - 6. September 1996. S. 81.

¹⁴ Ebda, S. 84.

¹⁵ Ottokars österreichische Reimchronik. Monumenta Germaniae Historica. Dt. Chronik V/1-2. Hrsg. von Joseph Seemüller. Berlin 1873 (Nachdruck Zürich – Dublin). S. 129ff.

¹⁶ Ebda, S. 132.

dem „Frauendienst“, so kommt man nicht umhin zwischen den beiden Bereichen ein großes Gefälle wahrnehmen zu müssen. Zum einen erscheint uns Ulrich als verantwortungsvoller Vertreter seines Standes und auch bedeutender Politiker, der mit dem Bild eines als Venus verkleideten Ritters kaum in Einklang zu bringen ist. Zum anderen können die im FD beschriebenen Episoden als tatsächlich autobiographisch Erlebtes auch nicht ausgeschlossen werden; auch wenn sie urkundlich nicht nachweisbar sind, so hätten sie prinzipiell doch stattfinden können. Warum aber erwähnt Ulrich viele wichtige historische Begebenheiten überhaupt nicht oder nur am Rande? (Man muss an dieser Stelle natürlich mitreflektieren, dass der FD um 1255 schon als abgeschlossen betrachtet werden darf.) Waren zum Beispiel Ulrichs Familie oder die Ämter, die er innehatte für ihn nicht von Wichtigkeit?

Letzteres würde ich wohl eher ausschließen; vielmehr sollte im Zusammenhang mit diesen Fragen das Augenmerk auf die damalige soziale und literarische Situation gelegt werden. Ulrichs Publikum kannte die sozialgeschichtliche Situation, die wir uns heute mühsam vor Augen führen müssen bestens und wahrscheinlich kannten die meisten, die im FD erwähnten Personen sogar persönlich. Ganz im Gegenteil scheint mir Ulrichs bestens zu überlegen was er in sein literarisches Konzept aufnimmt, was er aus der literarischen Tradition übernimmt und was er unbehelligt lässt oder was er gar erneuert. Schließlich haben wir hier ein Werk vor Augen, das als erster Ich-Roman in deutscher Sprache gilt und zudem auch als ein einzigartiges Formexperiment. Ulrich stilisiert sich nicht nur selbst zum Helden des Romans, sondern baut in den Handlungsstrang sowohl seine 58 Lieder ein, sowie drei sogenannte „Büchlein“ und sieben Briefe, vier gereimt, drei in Prosa. Ulrich von Liechtenstein war also nicht nur der erste Autor, der das seit Walther von der Vogelweide wachsende Ich-Bewusstsein der Autoren literarisch neu umsetzt, sondern er war auch der erste, der nahezu alle um 1250 vorhandenen Möglichkeiten der deutschen Literatur genutzt hat.¹⁸

¹⁷ FD, 215 –217, 473 – 476, 487 – 489, 1400 – 1407.

¹⁸ Franz Viktor Spechtler: Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im 13. Jahrhundert. In: Ich – Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Akten der Akademie Friesach “Stadt und Kultur im Mittelalter”. Friesach (Kärnten), 2. – 6. September 1996, S. 18.

Das heißt, dass sich Ulrich auf literarischem Neugebiet bewegte. Warum sollten wir ihm dann - trotz der Verwendung der Ich-Form - nicht auch so viel Phantasie derart kuriose Episoden zu erfinden zutrauen? Sind nicht auch die ständigen Wahrheitsbeteuerungen und das bewusste Nennen bestimmter historischer Persönlichkeiten literarisches Gesellschaftsspiel?

Um diesen Standpunkt etwas näher zu erörtern, möchte ich nun auf die historischen Bezüge und die Personen im Roman FD eingehen.

3. Über die historischen Bezüge und zu den Personen im Werk Ulrichs von Liechtenstein

Gegenstand vieler und über Jahre hinwegdauernder Diskussionen war der Bericht Ulrichs über das Friesacher Turnier. Das Friesacher Turnier wurde anhand des FD auch schon in Geschichtsquellen aufgenommen, womit dem FD die Funktion einer Urkunde zukam. Später hingegen betrachtete man besagtes Turnier als fiktiv, das rein der Erfindungsgabe des Autors entsprang. Es gibt dafür verschiedenste Begründungen: offensichtliche Widersprüche zwischen der angenommenen Datierung und dem urkundlichen Auftreten Ulrich, die enormen Aufwendungen, die scheinbar das Vermögen eines steirischen Landesherrn überstiegen, gewisse Widersprüche bei den Namen der Turnierteilnehmer und die Tatsache, dass keine andere Quelle über dieses Turnier, an dem sich angeblich 600 Ritter beteiligten, berichtet.¹⁹ Wenn Ulrich nach seinem Dienst als Knappe im Alter von etwa 15 –18 Jahren 1222 den Ritterschlag erhielt (die Schwertleite am Anfang des Romans ist auf 1222 zu datieren, da diese zur Begebenheit der Hochzeit der Tochter Herzog Leopolds in eben diesem Jahr stattfand), ist es auch sehr unwahrscheinlich, dass er bereits zwei Jahre später auf dem Friesacher Turnier als „grüner Ritter“ eine tragende Rolle spielen konnte.

Überprüft man Ulrichs Werk anhand der zeitgenössischen Quellen, so ergibt sich jedoch eine sehr hohe Historizität. So nennt er 176 Namen historischer Persönlichkeiten,²⁰ die fast alle in den zeitgenössischen Quellen zu identifizieren sind.

¹⁹ Heinz Dopsch: Zwischen Dichtung und Politik. Herkunft und Umfeld Ulrichs von Liechtenstein. In: Ich – Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Akten der Akademie Friesach "Stadt und Kultur im Mittelalter". Friesach (Kärnten), 2. – 6. September 1996. S.88f.

²⁰ Gerlad Krenn: Historische Figuren und /oder Helden der Dichtung? Untersuchungen zu den Personen im Roman "Frauendienst". In: Ebda, S. 106.

Selbst Figuren wie Ulrich von Hasendorf, im Roman der Bote des Minnesängers, sind urkundlich belegt und bieten wichtige Hinweise auf Herkunft und familiäre Beziehungen des Minnesängers. Trotzdem darf nicht alles was uns Ulrich berichtet für bare Münze genommen werden. Auch wenn hier die Geschichtlichkeit an Ulrichs Aussagen untersucht wird, dürfen wir nicht die Tatsache aus den Augen verlieren, dass der Autor fiktive Erzählungen kunstvoll in einen historischen Rahmen webt.

So tritt Ulrich, noch grün hinter den Ohren, auf dem Friesacher Turnier in einem beeindruckenden Solopart auf, genauso wie er sich bei einer lebensgefährlichen Mundoperation seine Hasenscharte entfernen lässt und in einer späteren Episode dermaßen verletzt wird, dass sein Finger nur noch an einer Ader herabhängt:

Do zogt wir wieder in die stat,
einen meister ich mir gewinnen bat,
der chom vil kurzlichen dar.
do er gesach die wunden gar
beidiu dort und hie,
(der vinger an einer ader hie)
er sprach:“er wirt iu rehte wol,
ob man iu tuot reht als man sol.“²¹

Und tatsächlich wächst Ulrich der Finger, der ihm nur noch an einer Sehne herunterhing wieder an; allerdings lässt er ihn sich als Zeichen seiner unbedingten Liebe zu der Minnedame wieder abschlagen und schickt ihn dieser, damit sie an der Wahrheit der Geschichte keinen Zweifel mehr tut. Aber Ulrich scheint es zu genießen, sich selbst dermaßen in den Mittelpunkt zu stellen und es ist auch ersichtlich, dass er an vielen Stellen bewusst übertreibt. Wenn die Gefährten Ulrich auf seiner Artusfahrt ermahnen müssen, auch ihnen einige Kämpfe zu überlassen, so ist das eindeutig zu dick aufgetragen. Wohl wäre auch Ulrich physisch kaum in der Lage gewesen an nur einem Tag Dutzende von Tjosten zu reiten.

Besonders überzeichnet und deshalb auch humorvoll und kritisch erscheint mir eine der wohl berühmtesten Szenen aus dem FD: Ulrich erhält die Einladung der Dame auf einen Besuch, worauf er sich freudig auf den Weg macht und sich eine Liebesnacht mit der Angebeteten erhofft. Nach qualvollem Warten, die Minnedame lässt Ulrich unter den Aussätzigen vor dem Burgtor und im Burggraben schmachten,

²¹ FD, 345.

wo einer der Wächter auf ihn nässt, hat das Stelldichein ein abruptes und für Ulrich nicht nur seelisch schmerzliches Ende, denn die holde Dame lässt den Unglückseligen eigenhändig in den Burggraben plumpsen. Diese humoristisch überzeichnete Episode zeigt Ulrichs von Liechtenstein literarisches Spiel und seine komische Ader. Der Minnesänger möchte keinen geschichtlichen Bericht liefern, sondern sein Publikum unterhalten. Auch die ständigen Wahrheitsbeteuerungen – typisch für die Literatur des Mittelalters – haben mit Realitätssuche wenig zu tun, sondern sind vielmehr ein rhetorischer Gestus, der sich die Aufmerksamkeit des Publikums sichern will:[...] *nu hoeret, wie es do ergie [...], [...] dar nach, so merket, was ich sage [...], [...] des muoz ich von der warheit jehen [...]*²²

Wichtiger als autobiographische Details sind die im FD enthaltenen Hinweise auf das politische und gesellschaftliche Leben in jener Zeit. Als Ulrich auf seiner Venusfahrt den Herzog –Bernhard von Kärnten trifft, der mit einem Gefolge von 100 Rittern auf einer grünen Wiese ein Picknick hält, wird er von diesem in windischer Sprache begrüßt: *ir gruoze was gegen mir alsus: „buge was primi, galva Venus!“* (Ihr Gruß an mich lautete: „Gott grüß euch Königin Venus!“)²³ Durch diese Szene dürfen wir annehmen, dass nicht nur der Herzog von Kärnten und seine Dienstmänner der windischen Sprache mächtig waren, sondern dass sie diese auch gegenüber Durchziehenden gebrauchten und wohl auch verstanden wurden.²⁴

Besonders achtsam ist Ulrich bei der Nennung der Namen jener Personen, die sich in unmittelbarer Nähe des Landesfürsten befanden und in der Politik zu dem Zeitpunkt maßgeblich mitzubestimmen hatten. Auf seiner Artusfahrt tjostierte er mit den Vertretern der altbekannten führenden Ministerialengeschlechtern aus der Steiermark, wie den Herren von Eppenstein, von Saurau, von Pris, von Kapfenberg...²⁵

Um Friedrich den Streitbaren hatte sich die Situation allerdings geändert: als Reaktion auf das Verhalten der Ministerialen nach seiner Ächtung durch den Kaiser hatte der Herzog die bekanntesten Ministerialengeschlechter von seinem Hof entfernt und stützte sich nun auf neue Vertrauensleute. Niemand führt uns diese neue

²² FD, 342, 344, 582.

²³ FD, 592.

²⁴ Vgl. dazu Heinz Dopsch: Zwischen Dichtung und Politik. Herkunft und Umfeld Ulrichs von Liechtenstein. In: Ich – Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Akten der Akademie Friesach “Stadt und Kultur im Mittelalter”. Friesach (Kärnten), 2. – 6. September 1996. S. 91f.

²⁵ Ebda, S. 93.

Führungsgarnitur , die durchwegs aus sozialen Aufsteigern bestand, so minutiös vor Augen wie es Ulrich tut.²⁶ Für ihn war es anscheinend wichtig, die bedeutendsten Persönlichkeiten seiner Zeit anzuführen und womöglich so zu charakterisieren, dass es ihm auch zugute kam. Umso bemerkenswerter mag uns deshalb die Episode erscheinen, in der Ulrich auf Hadmar III. von Kuenring, den Vertreter des damals mächtigsten Ministerialengeschlechts in Österreich trifft. Ulrich trifft letzteren auf seiner Venusfahrt in Wien, wo ihn dieser durch einen Boten zum ritterlichen Zweikampf auffordern lässt. Ulrich täuscht jedoch Müdigkeit vor und lässt den Kampf auf den nächsten Tag verschieben, doch schon bald wird das Gerücht laut, Königin Venus habe die Herausforderung deshalb nicht angenommen, weil Hadmar von Kuenring als homosexuell bekannt sei: *man sprach; "diu küneginne hat verseit hern Hademar ir tyoste hie, daz tet si für war ritter nie; ich waen , siz dar umbe hat getan, daz man des gihet, er minne di man."*²⁷ Darauf war der Kuenringer so verärgert, dass Ulrich gewarnt wurde sich vor einem Anschlag des Beschuldigten in Acht zu nehmen. Tatsächlich versuchte Hadmar sich an Ulrich zu rächen, indem er abwartete bis dieser nach stundenlangem Tjostieren ermüdet war und dann den Ritter Boppo von Bisamberg auf ihn hetzte. Diese Anschuldigung der Homosexualität ist bemerkenswert, obwohl sie Ulrich nicht bestätigt, so unterstreicht er sie doch durch sein Verhalten. Erstaunlich ist die Anschuldigung auch deshalb, weil in der hochmittelalterlichen Männergesellschaft Bisexualität und Homophilie – ähnlich wie bei den Helden des antiken Griechenlands – durchaus an der Tagesordnung waren.²⁸

Auch wenn Ulrich sich mit minutiöser Genauigkeit in seine Verkleidungen windet, sich in das Gewand einer Königin hüllt und dieses ellenlang beschreibt, gewinnt man den Eindruck er wäre seinem eigenem Geschlecht nicht ganz abgeneigt gewesen. Ulrich gefällt sich in diesem Rollenspiel besonders gut und widmet den weiblichen Verschönerungen allzu großes Interesse. Warum aber beschuldigt er dann den Kuenringer auf solch sublimen Weise der Homosexualität? Vielleicht soll damit auf das Ereignis angespielt werden, dass die Kuenringer sich kurz nach dem

²⁶ Ebda, S. 94.

²⁷ FD, 878.

²⁸ Heinz Dopsch: Zwischen Dichtung und Politik. Herkunft und Umfeld Ulrichs von Liechtenstein. In: Ich – Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Akten der Akademie Friesach "Stadt und Kultur im Mittelalter". Friesach (Kärnten). 2. –6. September 1996. S. 96.

Regierungsantritt Herzog Friedrich des Streitbaren gegen diesen erhoben hatten und auch wieder niedergeworfen wurden.²⁹

Es kann nicht bestätigt, immerhin aber angenommen werden, dass hinter Ulrichs Anspielung dieser politische Hintergrund steht. In seiner Funktion als Dichter und wie wir nun erfahren haben auch Kritiker seiner Zeit nutzt Ulrich seine Position aber gekonnt, um seinen Gedanken auf verspielte und oft sublimale Weise Gehör zu verschaffen. Der Minnesänger spricht oft davon, dass sein literarisches Werk bei seinem Publikum und besonders bei den Klugen darunter (!) gut ankam. Wir dürfen annehmen, dass Ulrichs Werk tatsächlich am Hofe vorgetragen wurde und das höfische Publikum damit sehr bald vertraut war; was wieder darauf schließen lässt, dass alles darin Gesagte sehr schnell in Umlauf gebracht wurde.

Wir haben nun gesehen, dass Ulrich nur sehr selten auf eine persönliche Ebene zurückgreift, mit zeitgeschichtlichen Ereignissen spielt und historische Begebenheiten und dichterische Erfindungen gekonnt miteinander verknüpft. Da jede literarische Hervorbringung auch als Reaktion auf das bereits Bestehende zu verstehen ist, möchte ich im Folgenden näher beschreiben aus welcher literarischen Situation heraus Ulrich dichtete und welche Kunstgriffe er sich zunutze machte (bzw. parodierte!).

4. Die literarische Situation zur Zeit Ulrichs. Der *Frauendienst* eine Parodie auf Minnesang und Artusepik

Ulrich von Liechtenstein lebte zu einer Zeit, in der die Schatten der beiden großen Minnesänger, Reinmar der Alte und Walther von der Vogelweide, die am Wiener Hof wirkten in den Zeitraum des Liechtensteiners wirkten und auf die damalige literarische Situation großen Einfluss hatten.

Walther experimentierte bereits mit autobiographischen Stilmitteln und war ein bemerkenswert kritisch denkender Dichter, der die menschliche Koexistenz, Ethik und Moral unter diesem Aspekt in den Mittelpunkt stellte. Nach Reinmar und Walther kam Neidhart, „der ebenfalls am Wiener Hof seine Wahlheimat fand, zu großem Ruhm. Das Neidhart-Lied als eigener Typus ist so charakteristisch, dass man ab der Mitte des 13. Jahrhunderts unbedenklich von Neidharteinflüssen bei anderen namentlich bekannten Autoren sprechen kann und auch damit rechnen muss, dass

²⁹ Vgl. dazu: Ebda, S.96f.

Neidharts Art weithin von für uns anonymen Sängern imitiert wurde.³⁰ Auf Neidhart folgte dann der Tannhäuser, der ersteren etwas verdrängte, mit seinen Minneparodien und Tanzleichen. Übrigens hatte Neidhart erwähnt, dass auch Friedrich der Streitbare selbst als Minnesänger hervorgetreten war und Tannhäuser bestätigt dies.

Die sogenannten „Kleinen Minnesänger“, aus dem steirischen und Krainer Raum, die den Kreis um Ulrich bildeten, waren unter anderen Heinrich von der Muore, der von Stagedge, Ulrichs Schwiegersohn Herrand von Wildon und der von Suonegge. Hier wirkte Ulrich selbst als literaturfördernder Landherr.

Ulrich rezipiert Reinmar und Walther, in dem er das Konzept der unerreichbaren Dame des sogenannten Hohen Minnesangs aufnimmt, aber er verwendet vor allem auch aus der Epik bekannte Stilelemente. So beweist Ulrichs Hauptwerk die Präsenz der Artusdichtungen in der Steiermark, da in seinem Werk einige Elemente des klassischen Artusromans zu finden sind. So können wir schon auf den ersten Blick feststellen, dass der FD in einem Doppelschema konzipiert ist: Ulrich dient zwei Damen und unternimmt zwei Turnierfahrten. In seinem ersten Dienst bleibt Ulrich jegliche Genugtuung allerdings untersagt, durch seine Sprachlosigkeit fällt er in die Missgunst der Dame, dann gibt er fälschlicherweise an in ihrem Dienst seinen Finger verloren zu haben und bei dem nächtlichen Stelldichein ist er wohl etwas zu aufdringlich. Wie im Artusroman reagiert die ‚frowe‘ auf diese Fehlritte, indem sie Ulrich ihre Gunst entzieht, worauf dieser ebenfalls völlig traditionell in eine Krise nach der anderen schlittert.³¹ Ulrich wird von Wahnsinn und Krankheit heimgesucht, dann verstümmelt er sich selbst um seiner Dame seine Liebe zu bekunden und schließlich unternimmt er sogar einen Selbstmordversuch. Weitere Motive, die Ulrich aus der Artusdichtung einbaut sind die Darstellung der Jugend des Helden und dessen Ausbildung bei einem vorbildlichen Ritter, das Dümmlingsmotiv, das Motiv des anonymen Ritters, sowie das der Minnelähmung und das des Rosenbades.³²

Neben dieser Aufnahme von Motiven werden bei der Artusfahrt, die ‚Artusritter‘ zum Teil mit den ihnen zustehenden Namen versehen, in ihrem Kreis befindet sich aber ein ‚König Artus‘, der für seine Rolle etwas zu aktiv wird und von

³⁰ Helmut Birkhan: Die literarische Situation um 1250 in Österreich. In: Ich – Ulrich von Liechtenstein. Literatur und Politik im Mittelalter. Akten der Akademie Freisach „Stadt und Kultur im Mittelalter“. Friesach (Kärnten), 2. – 6. September 1996. S. 159.

³¹ Elisabeth Schwarzgruber: Mittelalterliche deutschsprachige Literatur in der Schule. Entwurf einer impulsbezogenen, themaaorientierten Literaturdidaktik unter besonderer Berücksichtigung des *Frauendienstes* von Ulrich von Liechtenstein. Diplomarbeit zur Erlangung des akadem. Grades einer Mag. der Philosophie. Universität Graz 1998. S. 51.

seinen Ritter sogar eingebremst werden muss, wo hingegen die Zentralfigur in den eigentlichen Artusepen nicht zum Handlungsträger selbst wird. Vom traditionellen Handlungsschema weicht auch die Tatsache ab, dass der ethische Gehalt der ritterlichen `aventure` hier auf die sportliche Bewährung im Dienst der Dame reduziert wird, wobei es nicht einmal auf Sieg oder Niederlage ankommt.³³ Die höfischen Feste bilden auch keinen Abschluss einer besonderen Episode, sondern dienen nur als Mittel zum Zweck.

Den zentralen Themen der Artusdichtung kommen im FD nur sekundär Bedeutung zu; der Erwerb von `ere` wird überhaupt erst im zweiten Dienst Ulrichs angesprochen. Auch die Minnekonzeption weist deutliche Differenzen auf: im Artusroman spielt die ideale Liebeserfüllung eine zentrale Rolle, während im FD Ulrich die Minnekonzeption nach provenzalischem Muster aufnimmt. Hier findet sich die Verknüpfung von epischem und lyrischen Erzähltraditionen. Allerdings wird bereits im Prolog deutlich, dass sowohl Thema als auch Funktion des FD der Hohen Minnellyrik zuzuordnen sind. Der Handlungsverlauf des Werkes ist dann auch durch die Episierung dieser lyrischen Tradition gekennzeichnet, da sich der Held als Minneritter präsentiert, der im Zuge seiner Aventiuren – die alle von der `frowe` provenzalischen Vorbilds direkt oder indirekt provoziert werden – nur ein Ziel verfolgt: das positive Arrangement mit seiner Minneherrin.³⁴ Aus diesem Grunde kann sich das für den Artusroman sonst grundlegende Konzept der Buße und Suche um Vergebung nach dem Fehltritt nicht einstellen.

Erwähnt man den klassischen Artusroman und das Konzept der provenzalischen Minnellyrik, die Ulrich teilweise als Vorbild gedient haben mögen, so darf man die Ähnlichkeit des FD mit den aus der provenzalischen Trobadoryrik bekannten Vidas (in Prosa verfasste, den Werken vorangestellte Kurzbiographien der Autoren, die Namen, Herkunft und soziale Stellung enthalten) und Razos (Prosakommentare zu provenzalischen Liedern, die die Vorgeschichte, bzw. Anlässe zur Entstehung enthalten) nicht vergessen.

³² Ebda, S.51.

³³ Vgl. dazu Renate Hausner: Ulrichs von Liechtenstein "Frauendienst". Eine steirisch-österreichische Adaption des Artusromans. Überlegungen zur Struktur. In: Festschrift für Adalbert Schmidt zum 70. Geburtstag. Stuttgart: Heinz 1976. (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik. 4.). S. 131f.

³⁴ Elisabeth Schwarzgruber: Mittelalterliche deutschsprachige Literatur in der Schule. Entwurf einer impulsbezogenen, themaaorientierten Literaturdidaktik unter besonderer Berücksichtigung des *Frauendienstes* von Ulrich von Liechtenstein. S. 53.

An dieser Stelle dürfen wir aber nicht vergessen, dass es sich bei Ulrich von Liechtenstein nicht um einen fahrenden Sänger handelte, der dichtete um sein tägliches Brot zu verdienen, sondern um einen Adligen, der sich und seinem Publikum möglichst Unterhaltung bieten wollte und sich dabei in den Mittelpunkt allen Geschehens stellt. Ulrichs Selbstilisierung wird etappenweise so überspitzt, dass dem Werk eine komisch-groteske Facette zukommt.

Verzerrte Charakteristika weisen auch die Lieder Neidharts auf, nur dass Ulrich sich und die adelige Schicht in den Mittelpunkt der Kritik stellt und nicht wie Neidhart das bäuerliche Milieu. Parodiert werden eingefahrene Schema des Minnesangs und der Artusepik anhand maßloser Übertreibungen seitens Ulrichs. Klassischen Artusromanen und der hohen Minnelyrik fehlen diese komischen Elemente, die sich durch gewisse Skurrilitäten auszeichnen.

Als Beispiel dazu könnte etwa die Episode der Mundoperation dienen, wo Ulrich sich in einer lebensgefährlichen Operation in Graz von einem Meister seine Hasenscharte entfernen lässt, da die verehrte Dame seinen Anblick nicht ertragen kann. Als daraufhin Ulrich die erste Begegnung mit der Angebeteten zugesagt wird und er sie endlich erblickt, verschlög es ihm die Sprache, sodass er am Ende nur Spott und Hohn erntet.

Komik und Parodie finden jedoch in der Szene des langersehnten Rendezvous ihren unbestreitbaren Höhepunkt. Ulrich hat schon beinahe Übermenschliches hinter sich gebracht (er hat tagelang unter den Aussätzigen verharrt, dann musste er sich von einem Wächter annässen lassen während er im Burgraben versteckt lag), als das Hochziehen zu der Minnedame in den ersten Anläufen auch nicht zu gelingen scheint. Der Aufenthalt in der Kemenate der ehrenvollen `frowe´ fällt dann auch nicht nach Ulrichs Vorstellungen aus und spätestens als er zu allem Überdross von ihr überlistet, unsanft aus dem Fenster befördert wird und sich infolgedessen fast das Genick bricht, hat er einige Schmunzler auf seiner Seite.

Diese Episode dürfte wohl der größte `Anschlag´ auf das Ideal der Minnedame sowie auf das vorbildliche Verhalten ihres Minneritters darstellen³⁵ und dürfte unmissverständlich als Parodie auf die traditionelle höfische Dichtung angelegt worden sein.

³⁵ Ebd., S. 76.

Dieses Verfahren macht den Autor des ersten autobiographisch angelegten Romans zu einem der originellsten Literaten des Mittelalters und sein Werk – das ohne Gegenstück geblieben ist - ist daher auch kaum mit einem anderen zu vergleichen und lässt sich schon gar nicht in eine literarische Schublade schieben. Zur Zeit Ulrich wurde der Fd sicherlich mit Lachen und mit Ernst, mit Freude und mit Nachdenklichkeit aufgenommen. Die Zeiten waren um die Mitte des Jahrhunderts verwirrend geworden und manch einer ahnte gar schon den Untergang der höfischen Welt und ihrer Ideale. Ulrich ist in dieser Welt ein aufmerksamer Kritiker, der heute über geschichtliche Begebenheiten einiges auszusagen weiß und nichtdestotrotz wortwörtlich sagt, er sei *an prieven dihten süeziu wort*³⁶ bestens ausgebildet worden.

³⁶ FD; 33.

5. *Literaturverzeichnis*

Primärliteratur

Ulrich von Liechtenstein: Frauendienst. Hrsg. von Franz Viktor Spechtler. Göppingen: Kümmerle 1987. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik. 485.)

Sekundärliteratur

Baravalle, Robert: Burgen und Schlösser in der Steiermark. Graz: 1961.

Dopsch, Heinz: Premysl Ottokar II. und das Erzstift Salzburg. In: Ottokar-Forschungen. Hrsg. von Max Weltin und Andreas Kustering. 1978/1979.

Giessauf, Hannes: Herzog Friedrich II. von Österreich und die Mongolengefahr 1241/42. In: Forschungen zur Geschichte des Alpen-Adria-Raumes. Festgabe für Othmar Pickl zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Herwig Ebner u.a. Graz 1997. (= Schriftenreihe des Instituts für Germanistik. 9.)

Hausner, Renate: Ulrichs von Liechtenstein „Frauendienst“. Eine steirisch-österreichische Adaption des Artusromans. Überlegungen zur Struktur. In: Festschrift für Adalbert Schmidt zum 70. Geburtstag. Stuttgart: Heinz 1976. (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik. 4)

Ich –Ulrich von Liechtenstein. Literatur im Mittelalter. Akten der Akademie Friesach „Stadt und Kultur im Mittelalter“, Friesach (Kärnten), 2. – 6. September 1996. Hrsg. von Franz Viktor Spechtler und Barbara Maier. Klagenfurt: Wieser 1999. (= Schriftenreihe der Akademie Friesach. 5.)

Knapp, Fritz Peter: Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters in den Bistümern Passau, Salzburg, Brixen und Trient von den Anfängen bis zum Jahre 1273. In: Geschichte der Literatur in Österreich. Bd.1.

Ottokars österreichische Reimchronik. Monumenta Germaniae Historica. Dt. Chronik V/ 1 – 2. Hrsg. von Joseph Seemüller. Berlin 1873 (Nachdruck Zürich – Dublin)

Schwarzgruber, Elisabeth: Mittelalterliche deutschsprachige Literatur in der Schule. Entwurf einer impulsbezogenen themaaorientierten Literaturdidaktik unter besonderer Berücksichtigung des „Frauendienstes“ von Ulrich von Liechtenstein. Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades einer Mag. der Philosophie. Universität Graz 1998.